Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Wilhelm Wackernagel als Dichter: zur hundertsten Wiederkehr seines

Geburtstages

Autor: Jünger, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573295

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er geht ihnen mit gutem Beispiel voran, seine Sense sunkelt im Sonnenschein . . . Dieselben ernsten Gebanken besichäftigen ihn fort und fort, er demütigt sich vor der geheimsnisvollen Weisheit, die ihn dahingeführt hat, wohin er nicht

gehen wollte, beutlich fieht er ben Weg, ber ihm vorgezeich

"Durch Schmerg gur Butherzigfeit!"

Marokkanische Erzählungen und Sittenbilder.

Rachbruck verboten.

mie die Seufchrecken nach Mazagan kamen, ist ein prachtvolles Schildbürgerftuck, fo plaufibel, jo natürlich und auch so unheimlich, wie man es felten zu genießen befommt, obgleich die Torheit nördlich vom Mittelmeer auch nur langsam verschwindet. Man lernt es als ein Glück empfinden, daß in unsern gemäßigten Jonen solche Nachbarn, wie sie die Tierwelt der heißen Länder liesert, nicht vorhanden sind und daß auf die Dummheit des Menschen nur die Weisheit des Nebenmenichen zu lauern pflegt. Sie find auch so noch vers heerend genug. Im Kampf gegen das Ungeziefer und seiner Wethodik, wenn auch nur bedingt in seinen Grsolgen, spricht Methobit, wenn auch nur bedingt in seinen Grsolgen, spricht sich noch mit am deutlichsten das aus, was wir unsere überlegene Zivilization nennen. Die heitere Fronie aber, das muß gleich gesagt werden, will es nun, daß die Orgie arabischer Torheit sich herausstellt als ein Reis europäischer Weiseheit, gepfropft auf den orientalischen Organismus und seine ehrwürdigen Gepflogenheiten. Wie die verheerenden heuschreckenarmeen nach dem wohlgesicherten Magagan kommen gerade durch eine Nachahmung einer europäischen Bekriegungsmaßeregel, ausgesührt von der marokkanischen Büreaukratie, das ist nun einkach erschütternd zu seien. Man sieht es kontmen und regel, ausgesicht von der marokkanischen Büreaufratie, das ist nun einsach erschütternd zu lesen. Man sieht es konimen und lacht zum voraus, und dann wird die Sache doch so ganz unserwartet großartig. Möchte der Streich nicht das Präludium sein zur französischen oder deutschen Penétration pacifique! Die Fosgen könnten in die Breite gehen.
In Rahoni's Protektion ist der Humor weniger glücklich zum Ausdruck gekommen. Man kann sich des Gindrucks einer gewissen Bissischen Kraum erwehren, unter der die feine Führung, an die wir bereits gewöhnt worden sind, seidet. Wir müssen und der wirden des Munser nicht wissen. In Kraugegegen; denn wir möchten diese Numser nicht wissen. In Kraugegegen den wir werden des wanches

mer nicht miffen. Ihr Gigengehalt ift ein Thema, bas manche wichtige Belehrung in die Besamternte dieser marokkanischen Letture einfügt.

Si Allels Glück und Ende zeigt uns eines der vielen ewig fich wiederholenden Intermeggi der scherifischen "Geschichte",

Usurpation und Revolutionchen, wie sie schon die Weihe uralten herfommens befigen, aber, aus irgendwelchen Grunden, die hier nicht näher gu erörtern find, in letter Beit fich gu beschleunigtem Bersetzungsprozeß vermehren, auch immer größere Dimenfionen annehmen und nun eben gur mehr ober weniger ernftgemeinten Auseinanderfegung unter ben Mächten geführt

Da wir einmal diefer Dichterin benten, fo barf wohl auch noch ein Wort, das außer dem obigen Zusammenhang steht, fich anschließen.

Der Aufenthalt unter den Orientalen wird es gewesen ver Aufentigatt anter ben Streinten lotte es genejen fein, der Grethe Auer dazu geführt hat, orientalische Dichtung und Denkerweisheit kennen zu kernen. Wer sich darin umgeziehen hat, will immer mehr wissen. Es genügt, Firdust zu nennen, dessen Schahname in der Wiedergabe des Grafen Schack 3u ben allerersten Schätzen unserer Uebersegungsliteratur geshört. Die Dichtung, die Gestalten des Orients sind der vers trauten Freundin des Arabers vertraut und lieb geworden, daß sie auch selvst angefangen hat, in ihnen zu leben und zu benten, so lange, dis die Namen bes Gpos zu Namen für die Verkörperungen ihrer Gedanken, ihrer Lebensauffassungen geworden sind. Stwas anderes haben wir nicht zu sehen in ihrem Dichemich id (Bern, France). "Spisode in drei Aften" nennt sie ihre Dichtung. G8 sind glänzende Dialoge ohne irgends welchen Anspruch auf dramatische Gigenschaften. Wer die Vers welchen Anfpruch auf dramattigte Gigenswaften. wer die verfasserin als Persönlichkeit kennen lernen will, kann ihr in diesen Bersen sehr wiel näherkommen. Sie führen oder sie suchen. Söhen und Tiesen reichen Sinnens bleiben immer ehrlicher Aufmerksamkeit wert. Wenn wir die spekulierende Otchterin kennen gelernt haben, kehren wir um so lieber, mit um so größerer Bewunderung zur Sängerin des Pusses Venkaffin und der Königskrau Chadinja zurück und zur schaffin und der Königskrau Gendehreit der Leute von Mazaggan, zu klain Abakut und zu den Konichtersen. flein Dafut und zu den Beufchreden. Ø. 3.

Wilhelm Wackernagel als Dichter.

Bur hundertften Wiedertehr feines Geburtstages.

Mit Mifbuis.

Nachbrud berboten.

Am 23. April werden es hundert Jahre, daß Wilhelm Wadernagel als Sohn eines Buchdruckers in Berlin das
gicht der Welt erhlickte. Da indes der Later schon 1815 ftarb, lag die Erziehung des begabten Anaben hauptfächlich in den Sanden feiner feingebildeten Mutter, die fich in der Folge durch Goloftickerei den notdurftigsten Lebensunterhalt erkämpfen mußte, bis auch sie im Jahre 1818 von einem frühen Tode ereilt wurde und Wilhelm in der Obhut seiner ältern Geschwister zurückließ. Durch den Verkehr mit Turnsvater Jahn schon früh für die Freiheit und Einheit des Vaterlandes begeistert, entwarf er in einem Vrief an seinen Vrief der Philipp den Plan einer Teilung Deutschlands in vierzehn Kreise mit einer neuen Verfassung, ber aber ber Polizei in die Hände fiel und Wackernagel für seine ganze Zukunft als polizisch verdächtig erscheinen ließ. Schon in seinen ersten Gymz tijch verdächtig erscheinen ließ. Schon in seinen ersten Gym-nasialjahren zeigte der Anabe entichiedenes Talent. Sein Lieblingssach war Latein: "bie Lust dazu hat mir der kleine Ooftor in Quinta angeprügelt", sagt er selbst; mit der "häßelichen" Mathematik indes hat er sich nie angefreundet. Wie er in Prima war, begann bereits, zum Erstaunen seiner Lehrer, seine Bekanntschaft namentlich mit der ältern deutschen Literatur sich Westen bei der Viereiten Geschlanklichen Eiteratur "fich ben Grenzen literarischer Gelehrsamkeit zu nähern

Nachdem Wackernagel im Herbst 1824 seine Reifeprüfung mit Auszeichnung bestanden, bezog er die Universität seiner Baterstadt, um sich dem germanistischen Studium zu widmen,

das er besonders unter von der Sagen und Lachmann be-trieb. Reben seinen Kollegien beschäftigte fich ber junge Studiojus aber schon friih mit jelbständigen Arbeiten, die wie sein Lebenswerk überhaupt meint der Germanistik aus gehören. Durch staatliche Stipendien unterstügt, führte er ein Leben der Arbeit und Entbehrung, das, wie sechzig Jahre später sein damaliger Genosse Ulsert meinte, für die heutige Generation sast eine Unmöglichseit ist; Wackernagels Armut, sagt auch Gugkow, machte ihn den Witskudierenden sprichwörtlich und zum Begenftand ber Sage. Gine Beit lang wohnte er fogar auf einer Regelbahn, von der sein Freund Justus Hölbner, der ihn dort bes juchte, später Folgendes erzählte: "Wackernagel hatte sich mit der ganzen Einsacheit und Bescheidenheit eines jungen deutschen Geslehrten, ein zweiter Diogenes, dort häuslich eingerichtet. Wir Masler besuchten ihn öfters, und ich sehe das sonderbar eigentümliche Let bestätgtet in bseis, ind in tege die jauerbate eigentumming. Sokal noch sebhaft vor mir und bedaure nur, daß keiner von uns auf die Ivee kam, dies wunderbare Nest zu zeichnen und zu verewigen. Mit ganz besonderer Kunst hatte er die an der Wand angebrachte Kugelröhre zu seiner Vibliothek hergestellt. und alle feine Bücher aufs sinnreichfte bald liegend, bald ftehend barin angebracht. Das war zugleich ber hauptschmuck bes Bokals; denn ich entstinne mich nicht einmal einer eigentlichen Ambestätte, wenn es nicht dasselbe bankabnliche, mit einer Decke belegte Gestell war, bessen man sich am Tage zum Siben und nicht minder als Tisch bediente. Bei Regenwetter freilich

trat eine unausgesette Sorge, das Eindringen des Wassers zu verhüten, umso gebieterischer auf; aber was tat's am Ende, die Hätte war noch immer ebensogut wie Diogenes' Faß, wenn dies lettere auch gewiß regendichter war. Jedenfalls gab uns der seltsame Aufenthalt zu den heitersten Schorzen und Wigen Anlaß; gelegentlich wurde auch die alte Linde erstiegen und mit den Bögeln um die Wette jubiliert!" Doch Wackernagels sorgenvolles Dasein ward geadelt und verschönert durch die Mußestung bolles Scheft batts geroet ind verscholet dittig die Ausgefinden, in benen er sich der Poesse widmete, die ihn auf allen seinen Lebenswegen tröstend und erheiternd begleitete. Sein erstes Gedichtbändchen erschien im Spätsommer 1828 zu Berlin unter dem Titel "Gedichte eines fahrenden Schillers". Wenn die Kritif ihm auch anfangs ungünstig gegenüberstand, so wurde es doch vom Ausstellum freundlich aufgenommen, sodaß bereits im solsunder Verschaft gegenüberschaft. genden Friisjahr eine neue Auflage erscheinen konnte. August 1828 war's: da erhielt er von Hoffmann von

Fallersteben, den er gelegentlich einer Durchveise durch Berlin kennen gelernt hatte, einen Brief, in dem vertanschen, wo ihm mit seiner Hiffe ein zwar nicht feiner Sitze ein giber nicht brillantes, aber doch anständiges Leben bevorstehe. Wackernagel dögerte nicht lange, sondern reiste ansfangs Oftober nach Bresslau, das nun für die nächste Beit feine Beimat wurde. Gin intimer Freund Soff= mains, wurde er von die-sem in die Zwecklose Ge-sellschaft eingeführt, die ihm durch die beständige Beschäftigung mit der Li-teratur eine Fülle reicher Erfahrungen und Anresgungen bot. Allein schon im Frühling des Jahres 1830 nötigte Wackernagel ein Zwift mit dem Freunde, nach Berlin zurückzufehren. Von feinen Breslauer Ra= meraden widmete Heinrich Laube seinem Andenken eine ergreifende Schilde= rung, die wir uns nicht versagen können, herzu-sehen: "... Der Mond scheint sehr schön in Breslan zwischen die himmels hohen Säuser hinein, auf die breiten Wasserspiegel und die verschwiegenen Ge-bijsche um die Stadt herum. Wilhelm Wackernagel, der fo charmante Lieder schreibt, verficherte mir immer, der

versicherte mir immer, der Bressauer Mond set von ganz besonderer Qualität, bei weitem nicht so abgenützt wie an andern Orten. Und wenn ich zu ihm kam, so ichried er auch immer Gedichte an den Mond, und ihre lleberschrift war stets: "Es spricht der Mond. Dabei saß Wackernagel in einem langen, höchst langen Preußisch-Freiwilligen-Mantel auf dem Sofa, die langen blonden Haare hingen ihm mittelalterlich um Kopf und Gesicht, er iah aus wie ein Schiller Ofterdingens, der nur des Mondes er sah aus wie ein Schiller Ofterdingens, der nur des Mondes wegen von Berlin nach Bressau gekommen war. In seinen großen deutschen harmsosen Bügen, in dem klaren blauen Seherauge sagen alle die schönen Dichterworte, die er noch singen und schreiben wollte. Benn ich zu Wacken Deutschlands eines wirt immer die reichen beschen Poutschlands eines und ichretben wollte. Wenn ich zu Wackerunger tam, on pur mir immer die reichen fahrenden Poeten Deutschlauds einge-fallen, welche, die Goldgruben des poetischen Geheinmisses in der Brust, mit leerer Tasche und singendem Munde durch die Welt ziehen, Mangel leiden und doch alles lieben, immer die tiefe göttliche Ahnung in den Augen tragen. Wackerungel ist einer von denen die mit brünktiger Liebe und gesundem Kopse einer bon benen, bie mit brunftiger Liebe und gefundem Ropfe

die alte deutsche Boefie ftudiert und durchgefungen haben, er ift eine Autorität im Altdeutschen, und auf einer Kegelbahn ist's gewesen, wo er das Nibelungenlied und den Karcival und den Titurel dis in die innersten Falten gelesen hat; dort hat er, in seinen Freiwilligenmantel und seine langen Haare geshüllt, Tag und Racht gesessen und studiert und gedichtet, troß hullt, Lag und Nacht gesessen und ftudert und gedichtet, troß Hunger und Kälte. Ginen alten schwarzen Nock hat er zuweisen vorsichtig abgestäubt und ist hinaufgestiegen in die goldenen Säle der vornehmen Berliner, um sich zu wärmen und die Wibliotheken zu ordnen und die alten schweren Nücher zu stellen, von denen sie nichts verstanden. Ich habe auch in Breslau nie Geld bei ihm gesehen, und doch war er immer glücklich, das heißt poetisch, und litt nur zuweisen an Bollblütigkeit; doch schwe der mir immer die heitersten vornehmsten Villets auf spiegelglattes Appier mit saubern römischen Buchstaden, nahm Kolteis Liederswiese gegen wich in Schuk und krönnte nahm holteis Liederspiele gegen mich in Schutz und träumte

von einem griechischen Luft= ipiele, das er nächstens in deutscher Sprache schreiben wollte. Der liebe Wacker-nage!! Ich deutscher immer an ihn, wenn mir der Bres-lauer Mond einfällt, der so schöne Lieder schien, als ich den letten Abend durch

die Breslauer Gassen schlüpfte. Auch damals sie-len mir lauter süße Wacker-nagelsche Verse ein, und ich turme, in bessen Näche er gewohnt hatte, und dichtete mir im Mondscheine ein weiches Abscheine sin

In Berlin angefom= men, suchte Backernagel zunächst eine Stelle als Bibliothekar ober Archivar zu erhalten — ein Bemüshen, das infolge feiner poslitischen Verdächtigkeit ersfolglos blieb. So mußte er

als bescheidener Brivatge= lehrter durch Stundengeben, llebersetzen und Abschreiben gein Leben friften. Ander= fett verkehrte er mit der Stite des damaligen geifft: gen Berlin, wie sie sich in Robert Reinick, Franz Kug-ler, Lugust Kopijch, Adalbert von Chamiso, Karl Strecksung, Karl von Soltei, Franz von Gaudy, Willibald Alexis, Joseph von Sichendorff und Karl Sims



Das Einkommen in seiner neuen Stellung ermöglichte ihm Das Sintominen in jeiner neuen Steuung ermoglichte ihm die Grfüllung eines lange gehegten Bunsches: die Heirat mit der Schwester eines Zürcher Freundes, mit der er bis zu ihrem Tode (1848) in restlos glücklicher She lebte. Zwei Jahre später reichte ihm dann eine Freundin seiner verstorbenen Gattin die Hand, um die neue Lebensgefährtin des Vereinsanten und die Mutter seiner permeisten Girder zu werden. Vesten seiner die Hand, um die neue Lebensgefährtin des Vereinsanten und die Mutter seiner verwaisten Kinder zu werden. Reben seiner akademischen Lehrtätigkeit — nach Jacob Grimms Tode galt er als der bedeutendste beutsche Germanist überhaupt — wirkte er auch unermüblich für das Bohl seiner neuen Heimat, die ihn seiner Werdienste wegen bereits 1837 zu ihrem Chrenbürger ernannte. Seit 1856 gehörte er auch dem Großen Rate seines Kantons an, wenn er auch zeitweise durch den vorgeschrittenen



Milhelm Mackernagel, Rach einer Beichnung in ber Deffentlichen Kunftsammlung zu Bafel.

Liberalismus verdrängt wurde. Seine Bürgertreue betätigte sich ferner in gemeinnühigen Bestrebungen, in der Förderung der Jugendbildung durch Gründung von Handwerksichulen und Leseifälen; auch die mittelalterliche Sammlung, heute ein Stolz Bajels, ist sein Werk. Das 1854 herausgegebene neue Bas-lerijche Gesangbuch verdankt es gleichfalls Wackernagels stän-diger Mitarbeit, daß es zum Besten gezählt werden darf, was die Tätigkeit der letzen Jahrzehnte auf diesem Gebiete schuf. Allein die Neberlast seiner Arbeit, die eine dauernde Gereiztheit feiner Nerven verursachte, untergrub schon früh seine Gesund≥ heit. Troßdem er in Nizza und in Baden im Aargau Heilung fuchte, verschlechterte fich sein geschwächter Buftand immer mehr, und nach längerer Krankheit ereilte ihn am 21. Dezember 1868

und nach längerer Krankheit ereilte ihn am 21. Wezemver 1000 der Tod.

Bei Wackernagels Gedichten lassen sich zwei Gruppen untersicheiden: solche, die in verschiedenen Zeitschriften und Musenalmanachen erschienen, und solche, die in Buchform an die Oeffentlickskeit traten. Von den letztern sind zu nennen: "Rieder eines sahrenden Schülers" (Berlin 1828), "Neuere Gedichte" (Zürich 1842), "Zeitgedichte" (Basel 1843) und "Weinbüchlein" (Leipzig 1845); eine tressliche Auswahl von Wackernagels Gedichten gab Salomon Bögelin heraus (Vasel 1873), der auch ein kurzes Ledensbild des Germanisten schrieb (Zeitschrift für deutsche Philologie, 2. Jahrgang, S. 330).

Wackernagels dichterische Art in einem einzigen scharsumsrissen Begriffe zusammenzukassen, gelingt wohl keinem. Vö

rissen Begriffe zusammenzufassen, gelingt wohl keinem. Bö-gelin hat ihn nicht mit Unrecht mit Rückert verglichen, ohne indes seine Gigenart völlig zu erfassen. Unseres Grachtens hat die Bürdigung feiner Schöpfungen vor allem ein Doppeltes zu erwähnen, was für ihn charafteristisch ist: seine von hohem sittlichem Ernste getragene Lebens- und Weltanschauung und einen feinen humoristischen Zug, der durch viele seiner Dichtungen geht.

Seine Kunst geht aus von der Natur. Wie alles Starke sich in ihren Quell versenkt, "der nie versiegt," wie Serder sagt, so findet auch Wackernagel im engen Anschluß an fie Frieden und Clück. Mit sichtlicher Borliebe zeichnet er die schönen Stui-ben der tiefsten Innigkeit, der Versentung und Selbsteinkehr, welche die Nacht in uns herausbeschwört, wie etwa in seinem "Abendlied". Aus seiner Berehrung der Natur entspringt auch seine große, warme Liebe zur Beimat, der er die innigen Berse

"D Heimat, meiner Heimat Gau, Wo unbegrenzt das Himmelsblau Beit über Wiese, Feld und Wald Sich wölbt und behnt Und himmelweit ohn' Aufenthalt Das Herz sich sehnt!

O Heimat, suge Heimat du, Wo ob ber buntelgrünen Ruh Des Tannenwalds die Liebe schwebt Im weißen Kleid Und wie ein Mondenftrahl durchwebt Die Ginsamkeit!

Noch inniger als feine Liebe gu Ratur und Seimat ift naturgemäß feine Liebe gu ben Menichen, bie feinen Gefühlen

nahestehen. So singt er benen, die im Freiheitskampfe fielen, ein begeistert Lied ergreifender Grinnerung. In schlichter Weise spricht Wackernagel von seinen letten

Wünschen:

"Müde bin ich, schlafen möcht' ich, wo die schwarzen Kreuze fteben

Un der Mauer alte Linden, auf den Sügeln Salme weben, Dag die Liebe, die im Leben feine Geele mir gewonnen, Daß der Frühling, der den Augen, der bem Bergen ftets ent=

Endlich über meine Leiche seine frischen Blumen freue Und die Rinder, die jum Grabe spielend kommen, noch erfreue."

Reben den ernften Bedichten finden fich aber auch Lie: in benen er Lebensfreude und Lebensgenuß in meift hu= moriftischer Form preift. Biele feiner hierhergehörigen Dichtungen gibt er in Reimsprüchen, wie es 3. B. in ben folgenden geschieht:

Das ift fürwahr ein schlechter Grund, Rach dem man in der Tasche sucht: Der beste Grund zum Trinken ift, Daß man den Grund der Flasche sucht -Wer trinfen will und hat doch nichts -Das ift ein großes Leib. Es geht noch manchem andern fo In diefer Frühlingszeit."

In dem Gedichte "Der rechte Rrieg" fingt er die feurigen

"Das ift des Gisens schönster Klang, wenn's munter flingt im Erntegang Und wenn's die üpp'ge Rebe fürzt und Trauben bricht am Bergeshang

Daß alle Becher füllt ber Bein und alle Tale füllt Gefang. Das ift die rechte Beldenschlacht, das ift die Racht gum Sieg

gemacht, Benn laut im Becher lacht ber Wein und laut bas Berg im

Leibe Lacht, Dag von bem wunderbaren garm die Sonne bor ber Zeit erwacht.

Fassen wir zusammen. Können wir Wackernagel als Dich= ter auch nicht bie Bedeutung jumeffen, bie bem Germaniften gutommit, fonnen wir ibn auch nicht ben großen deutschen Dichtern beigässen, so verdient er es boch, daß man dem reichen Spiele seiner Phantasie und dem reinen, lichten Tone, der durch alle seine Dichtungen klingt, herzliche Aufmerksamkeit zolle. Fast vierzig Jahre sind es, daß er von uns gegangen, und heute, wo wir die Wiederkehr seines hundertsährigen Geburtsetages seiern, glauben wir im Geiste die Worte verklingen zu hören, die er einst so schon uns vorgetan:

"Gin Tropfen fällt: es klingt das Meer nur leise. Die Stelle wird umringt von Kreis an Kreise. Und weiter, immer mehr. Run ruht es wieder. Bo kam der Tropfen her? Wo siel er nieder? Es war ein Leben nur und nur ein Sterben Und fam, auch eine Spur fich zu erwerben."

Ja, eine reiche, gefegnete, unvergängliche Spur!

Rarl Bünger, Bonn.

Der Jungschmied.

Ein herrisches Handwerf Das Eisen zwingen! Wie mags gelingen? Ein Balg, der brauft, Ein fener, das fauft, flinke Band, feste faust; Ein Hammer, läßt sich schwingen, Der Umboß tut singen, Die funten spriten und springen, Tupf, ting, ping! Tateratata -Bei, wie das Kühlewasser pfaust!

Ein heißes Tagwerk Das Mädel zwingen! Wie mags gelingen? Kein Hammer, feine Saust, Kein Waffer, was pfaust, Alber feuer, das braust: Die Lieb kanns vollbringen, Die schmiedet zwei Zwingen, Zwei goldene Ringe. Tupf, ting, ping! Trara und Trari -Sie heißt wohl Unnamarie.

Malther Schädelin, Bern.

